

CAI EAS
2186
MARCH 29/78
DOCS

Profil Kanada



Ottawa, Kanada

Jahrgang 5, Nr. 4

29. März 1978

Kanadas Stimme hört man über die Grenzen hinweg - auf Kurzwelle, S. 1

Deutscher erhielt kanadische Tapferkeitsmedaille, S. 3

Ein Siedler schaut zurück, S. 4

Chinesische Bauernbilder, S. 7

Verstärkte Aufnahme von Flüchtlingen, S. 8

Japanische Satellitenstation in Kanada, S. 8

Kurznachrichten

Kanadas Stimme hört man über die Grenzen hinweg - auf Kurzwelle

Jedes Land ist bestrebt, von sich ein bestimmtes Image ins Ausland zu projizieren. Rundfunksendungen auf Kurzwelle waren und sind ein gutes Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Dabei sind Einfluß und Ansehen solcher Sendungen nicht unbedingt ein Maßstab für die Größe und Macht des betreffenden Landes.

Ein gutes Beispiel lieferte die Schweiz, eines der kleinsten Länder der Welt, im zweiten Weltkrieg. Während der Reichssender Stuttgart, die Stimme der Nazis, sich eine regelrechte Propagandaschlacht mit der BBC und der "Stimme Amerikas" lieferte, sprach René Payot, ein Kommentator des schweizerischen Rundfunks, in allen Teilen des besetzten Europas zu Millionen Hörern über Mittel- und Kurzwelle.

Kanada richtete 1944 einen eigenen Nachrichtendienst auf Kurzwelle ein, um seine Präsenz in der Weltpolitik spürbar zu machen und den in Europa stationierten Truppen Nachrichten aus der Heimat zu bringen. Dieser Kurzwelldienst wurde von dem damaligen kanadischen Premierminister Mackenzie King eingeweiht.

Eine Stimme - aber in verschiedenen Sprachen

Seitdem hat Radio Canada International (RCI) sein Programm im Laufe der Jahre auf West- und Osteuropa, Afrika, die Sowjetunion, Lateinamerika, die Antillen, die Vereinigten Staaten und die Südsee-Inseln ausgedehnt. Es werden Sendungen in 11 Sprachen ausgestrahlt: Französisch, Englisch, Deutsch, Tschechisch, Slowakisch, Polnisch, Ungarisch, Russisch, Ukrainisch, Spanisch und Portugiesisch.

RCI verfügt über 210 ausländische Spezialisten und 60 Korrespondenten, welche Material der Nachrichtendienste Canadian Press, Agence-France Press, Reuters und Associated Press benutzen. Die RCI-Zentrale befindet sich im Radio Canada-Turm in Montreal. Mit Sendungen wie Sports et météo; Sie fragen, wir antworten; Vedy a techniky und This



Weitere Broschüren, Informationsblätter usw. über Kanada sind bei folgenden kanadischen Auslandsvertretungen erhältlich:

Kanadische Botschaft

5300 Bonn/Bundesrepublik Deutschland
Friedrich-Wilhelm-Str. 18

Kanadische Militärmission und
Kanadisches Konsulat

1000 Berlin 30
Europa-Center

Kanadisches Generalkonsulat
4000 Düsseldorf/Bundesrepublik Deutschland
Immermannstr. 3

Kanadisches Generalkonsulat
7000 Stuttgart 1/Bundesrepublik Deutschland
Königstr. 20

Kanadisches Generalkonsulat
2000 Hamburg 36/Bundesrepublik
Deutschland
Esplanade 41/47

Kanadische Botschaft
1010 Wien/Osterreich
Dr.-Karl-Lueger-Ring 10

Kanadische Botschaft
3000 Bern/Schweiz
Kirchenfeldstr. 88

Week in Science schickt RCI tausende von Informationssendungen über Kurzwelle zu Menschen in aller Herren Länder, von Port-au-Prince bis Kinshasa und Kiew. In seinen rund 150 Programmstunden pro Woche erreicht RCI Millionen Hörer mit Musik-, Hörspiel-, Dokumentar-, Literatur-, Vortrags- und Feuilletonsendungen.

Scharfer Wettbewerb

Man kann sich aber nur aus dem allgemeinen Wellensalat abheben und die Aufmerksamkeit eines anspruchsvollen und kosmopolitischen Publikums fesseln, wenn die Sendungen lebendig und originell sind. Gelingt das nicht, werden staatliche Mittel und die Arbeitskraft der Rundfunkleute vergeudet. Für den Hörer ist es nur zu leicht, durch eine kleine Drehung des Knopfes an seinem Rundfunkgerät von Moskau nach Paris oder von London nach Belgrad zu springen.

Unser Kurzwelldienst muß sich mit Giganten wie der Sowjetunion oder der Volksrepublik China messen. Beide senden mehr als 1000 Stunden pro Woche und erfreuen sich auch beide in aller Welt eines großen und treuen Hörerpublikums unter den Anhängern des Marxismus verschiedenster Prägung, vom Leninismus bis zum Maoismus.

Die BBC ist zu Recht wegen der hohen Qualität ihrer Programme international berühmt. Auch die weltweite Präsenz der "Stimme Amerikas", die von Menschen aller Sprachen und Rassen gehört wird, ist beinahe überwältigend. Sie und die BBC senden wöchentlich zwischen 600 und 800 Stunden.

Doch haben große Staaten den Erfolg nicht gepachtet. Der schweizerische Kurzwelldienst kommt mit seinen vier Amtssprachen erstaunlich gut zurecht und erfreut sich eines treuen Publikums... Auch Kanada hat sich eine eigene Gefolgschaft auf diesem internationalen Markt erworben. Erhebungen zeigen, daß die Wirkung von RCI in keinem Verhältnis zur Größe dieser Sendeanstalt steht. So deuten beispielsweise Gallup-Umfragen darauf hin, daß annähernd eine Million Amerikaner jede Woche RCI hören.

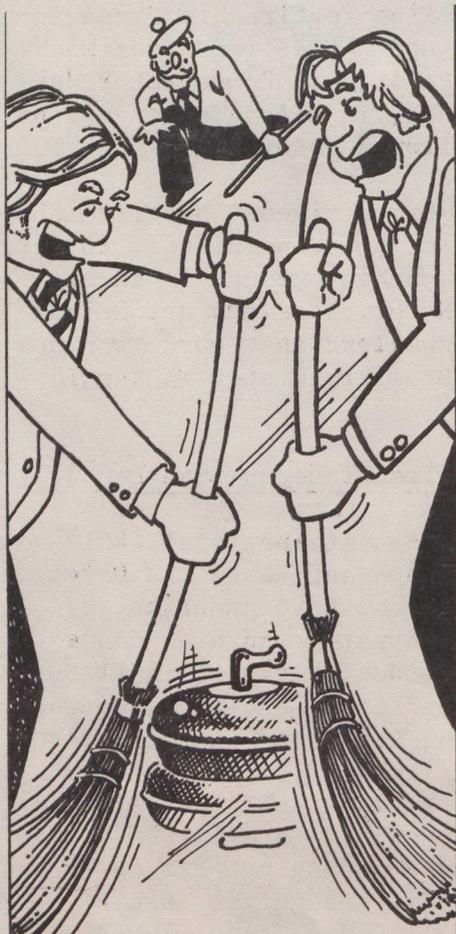
So ganz allmählich gelingt es uns, das Image der Kanadier zu erneuern. Leicht ist das nicht, denn es scheint ja schon traditionell zu sein, daß die Kanadier ihre Politik, ihre Künstler und ihr Klima heruntermachen. Ebenso sicher konnte man annehmen, daß sie ihre Eishockeyspieler in den Himmel loben und einem endlos von der Weite des Landes, den unendlichen Wäldern und der enormen Breite von Elchschaufeln erzählen würden. Und wenn sie über ihre Volksheldin Marie de Chapdelaine sprechen, neigen sie sehr zur Rührung.

* * * *

Der Kurzwelldienst mußte diese konventionelle Vorstellung von den Kanadiern abschütteln und umsichtig die Gefahr von Klischees vermeiden. Aber gerade dabei hat sich nun eine Wesensart, ein Image mit unverwechselbar kanadischen Zügen herausgebildet, oftmals auf Grund der Tätigkeit der verschiedenen kanadischen Minderheiten, die in ihrer eigenen Sprache die Menschen in ihrem früheren Heimatland ansprachen...

Beschreiben ist oft gar nicht so einfach

Das Programm muß die Kanadier im Ausland ebenso ansprechen wie den Firmenchef in Europa, den Plantagenarbeiter



Canadas Curlingmanie spottet jeder Beschreibung.

auf Haiti oder den Bauern in Dahomey. Ohne es auf den untersten Nenner zu bringen, muß es so strukturiert werden, daß seine Aussagekraft erhalten bleibt und es Interesse weckt.

Der RCI-Rundfunkjournalist versucht die Dinge aus dem Blickwinkel seiner Hörer in Europa, auf den Antillen und in Afrika zu sehen. Das ist keine leichte Aufgabe, bei der man auch kräftig daneben greifen kann. Als Beispiel möchte ich meine Sendung über die jährliche Flucht der Kanadier nach Floridas sonnigem Strand unter dem Titel "Exodus der Lemminge" erwähnen, die im März vorigen Jahres ausgestrahlt wurde. Eine Hörerin aus Paris schrieb mir, daß sie erst im Lexikon nachschlagen mußte, um den Zusammenhang zwischen diesen kleinen, selbstmörderischen Tieren und den Horden sonnenhungriger Kanadier zu verstehen, die den Schneestürmen und der Kälte zu entfliehen suchen.

Oder versuchen Sie einmal, die kanadischen Curling-Meisterschaften einem afrikanischen Hörerpublikum zu beschreiben. Ich tat es mit folgenden Worten: "Curling ist ein Sport für würdige dickliche Herren; sie werfen Steine, etwa von der Form einer Wärmflasche, auf einer Eisbahn und andere, ebenso gesetzte Herren mit komischen Besen fegen das Eis mit einem Energieaufwand, der sie dem Schlaganfall nahebringt. Ihre Rufe klingen, als ertönten sie aus dem Grabe." Das ganze wurde auf ebenso karikierende Weise gebracht wie die Beschreibungen, die der Stammtischtourist und Humorist Gustave Aymard aus Quebec von den Prärie-Indianern liefert. Ich fügte dann aber doch noch hinzu, daß dieser Sport von immerhin 700 000 Kanadiern betrieben wird.

* * * *

Ungeachtet der Fernmeldesatelliten, Direktübertragungen und globalen Fernsehsendungen, die uns das späte 20. Jahrhundert gebracht hat, müssen die Kurzwellenprogramme von Radio Canada International sich nach wie vor um Relevanz bemühen, wenn die Sendeanstalt die überall in der Welt verstreutlebenden Kanadier und ihre ausländischen Hörer auch künftig informieren und unterhalten will.

Vorstehender Artikel von Bernard Wilhelm, dem Leiter des Zentrums für zweisprachige Studien an der Universität Regina, wurde in gekürzter Form aus In Search, Jg. 4, Nr. 4 (1977) abgedruckt.

Deutscher erhielt kanadische Tapferkeitsmedaille



Unlängst wurde Siegfried Wolf aus Illingen bei Karlsruhe die kanadische "Medal of Bravery" für seinen Versuch verliehen, einen kanadischen Piloten aus einer abgestürzten Militärmaschine zu retten. Der Absturz ereignete sich 1969. Als Herr Wolf versuchte, den Piloten aus der CF-104 zu befreien, explodierte der Motor des Jets, wobei der Pilot tödlich und Wolf schwer verletzt wurde.

Bei Überreichung der Tapferkeitsmedaille in der kanadischen Botschaft in Bonn, wo ein Essen zu Ehren von Herrn und Frau Wolf gegeben wurde, wies Botschafter John Halstead darauf hin, daß die

Verleihungsurkunde den Satz enthalte: "Obgleich seine Bemühungen um die Rettung des Piloten erfolglos waren, verdient Herrn Wolfs tapferes Verhalten Anerkennung."

Ein Siedler schaut zurück

Der nachstehende Artikel von George Shepherd stammt aus "Habitat", 20. Jahrgang, Heft 3/4, 1977

Ich bin am 20. März 1890 in England geboren, und zwar in der Castle Street von Canterbury, der Stadt Chaucers und der berühmten Kathedrale. Das England von 1890 war das Herz des mächtigsten und größten Weltreiches, das die Erde bis dahin gekannt hatte. Das Land war reich. Unter dem Schutz der englischen Flotte stand es in einer friedlichen Welt an der Spitze des Handels. Das viktorianische Zeitalter hatte seinen Zenit erreicht, doch der Wind begann umzuschlagen. In dieser Zeit nahmen die internationalen Spannungen zu, und auch zu Hause verschärfen sich die Probleme. England, die führende Industrienation, war dabei, seine Führungsstellung zu verlieren.

Mein Vater hatte eine Schlächtereier und verarbeitete einheimische Rinder. Aber seit Einführung des Gefrierfleisches drängten die großen amerikanischen Firmen wie Swift und Armour auf den Weltmarkt, und wir wurden buchstäblich von wilden Herden texanischer Langhörner überrannt. Amerikanisches Know-how erfand bessere Methoden, Gefrierfleisch aufzubewahren und zu verschiffen, und das Rindfleisch aus Texas oder Kansas kam in unserer Hafenstadt Ramsgate in gleich guter Verfassung an, wie es Chicago verlassen hatte. Doch der Preis war um mehr als die Hälfte niedriger als für englisches Rindfleisch. Das Geschäft ging zurück, und die Zukunft schien ungewiß.

Fettere Weiden

Es lag in der Luft auszuwandern, weil die Ferne eine bessere Zukunft versprach. Wir studierten das einschlägige Schrifttum. Australien schien uns zu unerreichbar weit weg. Kanada lag näher, und wir glaubten, selbst damals in der Zeit der Dampfschiffe in Abständen von wenigen Jahren zum Urlaub nach Hause kommen zu können. (Ich darf hier einfügen, daß ich erst nach sechzig Jahren England wiedergesehen habe.)

Die Literatur über Kanada war zugegebenermaßen leicht optimistisch. Es hieß, Kanada habe ein gesundes Klima und sei garantiert malariafrei, was wir bestätigt fanden. Es hieß weiter, daß die Präriesommer heiß, aber herrlich kräftigend seien. Daß die Winterkälte trocken und nicht unangenehm sei. Später mußte ich an diese hinreißenden Worte denken, wenn ich während der Ernte auf dem Feld arbeitete und die Sommerhitze auf 35 Grad Celsius im Schatten aufflammte, oder im Winter, wenn ich zu Fuß hinter dem Schlitten herrannte, um bei minus 35 Grad Celsius nicht zu erfrieren.

Der Leitstern, der die Leute aus aller Welt nach Westkanada lockte, war das Angebot kostenlosen Siedlungslandes: 65 ha für jeden Mann von achtzehn Jahren und darüber.

Bilder zeigten einen Farmer, der auf einem Wagen mit aufklappbarem Verdeck neben einer Quelle und einem vollen Wassertrog saß, den eine Pumpe füllte, die von einer Windmühle angetrieben wurde. Pferde und Vieh standen um den Trog herum. Im Hintergrund standen ein Achzimmerhaus und ein großer Walmdachstall. Angelockt durch diese Bilder und in Unkenntnis der Tatsache, daß diese kostenlosen "Heimstätten" aus nichts anderem als meilenweitem Grasland bestanden, beschlossen wir, nach Kanada auszuwandern.

Die Reise beginnt

Wir riefen einen Familienrat zusammen und beschlossen, daß mein Vater und ich vorausfahren sollten, um einen Brückenkopf in dem Land "da Milch und Honig fließt" zu sichern. Wir kauften die Fahrkarten. Für Papa und mich buchten wir die Überfahrt auf der "Empress of Ireland". Man sagte uns, daß wir bei Antritt der Reise eine ärztliche Untersuchung über uns ergehen lassen müßten. Ein Offizier hielt uns oben auf der Gangway an und fragte in einem einzigen Atemzug: "Wie heißen Sie? Sind Sie gesund? Strecken Sie die Zunge raus! In Ordnung. Gehen Sie weiter!" Unsere Fahrkarten wurden abgestempelt, und wir gingen unsere Kojen suchen. Am 20. März 1908 stachen wir in See, ich war jetzt achtzehn Jahre alt.

Nach einer achttägigen Ozeanreise, bei der wir von Seekrankheit und Heimweh gleichzeitig geplagt wurden, kamen wir in Saint John (Neubraunschweig) an. In unserem Reiseführer

stand, daß Saint John die Stadt der Kirchen sei. Wir hörten dauernden Glockenklang. Sicherlich läuteten alle Kirchenglocken zu unserem Empfang. Diese Illusion wurde uns bald genommen. Es waren nur die Rangierlokomotiven, die auf dem Bahnhof geschäftig bimmelnd hin und herfuhr. Das war die Glockenkulisse, die uns in Kanada willkommen hieß. Es roch nach Fisch, nach Holz und Kiefernharz. Um uns war alles rau, ungepflegt und Hals über Kopf zusammengetragen. Aber es war Kanada, unsere neue Heimat!

Wir verließen den Dampfer und gingen zur Einwanderungshalle. Ihr direkt gegenüber wartete ein Zug mit einer langen Reihe von "Kolonistenwagen" und Holzbänken. Bald waren wir unterwegs, und nach kurzer Zeit fanden wir uns in dem Einwanderungsbau in Winnipeg wieder.

Von dort aus wurden mein Vater und ich nach Brandon geschickt, wo wir von einem Farmer angeheuert wurden, um für einen Lohn von zehn Dollar monatlich die Rudimente des Farmens kennenzulernen. Nach sechs Wochen wechselten wir weiter westlich nach Girvin über, einer kleinen Stadt an der alten Bahnlinie der Canadian National Railway, auf halbem Wege zwischen Regina und Saskatoon. Fünf Monate später kam Mutter mit meinen fünf Brüdern und meiner Schwester auch dorthin.

Trotz unserer beruhigenden Versicherungen brachte unsere Familie ein kleines Arsenal von Gewehren und sogar ein Entermesser mit, das uns ein freundlicher Matrose in England geschenkt hatte. Warscheinlich sollten diese Waffen zum Nahkampf mit Indianern dienen. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß sie niemals zu diesem Zweck eingesetzt wurden.

Siedler

Wir hatten das Glück, während des ersten Winters 30 km östlich von Girvin vier Viertelparzellen Heimstättenland für uns eintragen lassen zu können (mein Vater und meine drei älteren Brüder waren berechtigt, je eine Viertelparzelle zu 65 ha, zusammen eine volle Parzelle von 260 ha zu beantragen). Im Frühjahr zogen wir dorthin, stellten eine rohe Holzhütte auf und kauften vier Ochsen. Jetzt waren wir Siedler.

Während des Sommers 1909 brach mein Bruder Charlie mit seinen vier Ochsen 35 ha Land um. Mein Bruder Will und ich verdingten uns für 20 Dollar monatlich an zwei gute Farmer, um auf diese Weise Bargeld für das Familienunternehmen zu verdienen.

Das Heimstättengesetz verlangte, daß man in jedem der ersten drei Jahre sechs Monate auf der Heimstätte wohnte, daß man jedes Jahr 4 ha der Prärie umbrach und ein "bewohnbares" Haus errichtete. Was unter "bewohnbar" zu verstehen war, blieb undeutlich. Wenn es die Lage erleichterte, durften verschiedene Familien zusammenwohnen. Am Ende der drei Jahre wurde den Siedlern die Heimstätte ohne jeden Vorbehalt als Eigentum übertragen.



Um Saskatchewan und Alberta zu bevölkern, lockte das Innenministerium in den Hauptstädten Europas mit Plakaten, Vorträgen und Einwanderungsbüros.

Das "Wohnen" definierte das Heimstättengesetz mit der Forderung, daß man nachts auf seinem Land schlief. Was man während des Rests des Tages tat, oder wo man sich aufhielt, ging niemanden etwas an. Ein junger Siedler, den ich kannte, arbeitete für einen in der Nähe ansässigen Farmer. So oft wie möglich ritt er des Nachts die 8 km zu seiner Heimstätte. Dann füllte er eine Lampe mit einem Eierbecher voll Petroleum, zündete sie an, stellte sie ins Fenster und ritt zu seiner Arbeit bei dem Farmer zurück. Wenn der Brennstoff verbrannt war, ging die Lampe aus, aber jeder, den es anging, mußte annehmen, daß die "Wohnpflichten" erfüllt würden und daß der junge Mann zuhause wäre.

Zu jener Zeit gab es die großen Dampfdreschmaschinen, die Berge von Strohballen auftürmten. In dieser Gegend mit reinem Getreideanbau waren Strohballen wertlos, und sie wurden oft noch am Dreschtage selbst verbrannt, um sie aus dem Wege zu schaffen. Wir konnten von unserem günstigen Aussichtspunkt auf dem Kamm des Long Lake-Tals aus oft 50 und mehr solcher funkelnder Strohballenfeuer sehen, die wie Sterne in der Nacht leuchteten.

"Gopher-Fresser"

Mein Bruder und ich arbeiteten an den riesigen Dreschmaschinen, um der Familie ein Einkommen zu verschaffen. Wir arbeiteten auch an der Eisenbahnstrecke, als sie in unserer Nähe gebaut wurde. Die festangestellten Bahnarbeiter nannten uns "Gopher-Fresser" (Gopher sind Flachland-Taschenratten), weil man den Siedlern nachsagte, sie äßen Gopher. Ich selbst kannte nur einen, der das tat, und habe mich selbst niemals dazu hergegeben. Man könnte ja ebenso gut Ratten essen.

Unser Aufenthalt auf der Siedlung bei Girvin war interessant und lehrreich. Wir waren von grünen "Engländern" zu richtigen "Westernern" aufgestiegen. 1913 kauften wir 400 ha Land achtzig Kilometer südlich des alten Kuhdorfs Maple Creek am südlichen Abhang der Hügelkette von Cypress Hills und zogen auf die neuen Felder. Dies war wieder reines Pionierland. Allerdings waren wir inzwischen ein wenig besser auf alles vorbereitet.

Schulprobleme

Wir halfen, den ländlichen Schulbezirk von West Plains mit einer Einraumschule einzurichten. Zu einem bestimmten Zeitpunkt gab es über 5000 solcher Landschulen in Saskatchewan. Sobald eine Siedlung vorangekommen war, wurde ein Schulhaus errichtet. Die Schulgebäude bestanden zunächst aus Rundholzstämmen oder Rasensoden, aber Sodenhäuser gab es nur sehr vorübergehend. Wenn ein Schulbezirk gegründet und Schuldverschreibungen ausgegeben wurden, mußte die Schule den Regierungsvorschriften entsprechen und aus solidem Schnittholz gebaut werden. Sie wurde von einem dickbäuchigen Ofen geheizt, der für gewöhnlich über Nacht ausging, was die Schulstunden im Winter erschwerte. Die Lehrer in diesen einräumigen Schulen hatten 35 oder mehr Schüler aller Klassen, Alter und Sprachen zu unterrichten, und mancher Schüler war ebenso groß wie die Lehrerin. Viele prominente Kanadier haben ihre ersten Schulstunden in solchen Landschulen erhalten.

Staub, Dürre und Depression

Während wir auf unserem Land südlich von Maple Creek waren, gerieten wir in das Trauma der "Dirty Thirties", der "Schmutzigen Dreißiger Jahre". Später wurde dieser Name zum Sinnbild dieses Jahrzehnts der wirtschaftlichen Depression. 1931 wurde die westliche Prärie von starken Winden und schauerlichen Sandstürmen heimgesucht, und fast ein Jahrzehnt lang erduldeten Saskatchewan und Südalberta schwere Dürre und Sturmwinde. Der Weizenpool war nahezu bankrott; ganze Gemeinden standen unter Zwangsverwaltung, und für Tausende gehörte die Wohlfahrtsunterstützung zur Tagesordnung. Am treffendsten faßte ein verzweifelter Inhaber eines chinesischen Restaurants in Climax (Saskatchewan) die Lage mit den Worten zusammen: "Kein Weizen, kein Gras, kein Heu, keine Gärten, kein garnichts."

Um dem Staub, der Dürre und der Depression dieser verzweifelten Tage zu entgehen, flüchtete ich mich in die heroische Vergangenheit. Immer wenn ich dazu Zeit fand, kehrte ich in die Welt der Erschließung des Westens zurück. Ich fing an, mich für die örtliche Geschichte der frühen Berittenen Polizei des Nordwestens (North West Mounted Police) und für Fort Walsh zu interessieren. Dies war der erste Standort der Berittenen Polizei, der 1875 in den Cypress Hills, dem heutigen Saskatchewan, errichtet wurde. Dabei lernte ich den Kommissar der Royal Canadian Mounted Police kennen, Stuart Taylor Wood, der einer meiner hilfsreichsten und wertvollsten Freunde wurde.

Ich suchte die Bekanntschaft von einigen der Pionierviehzüchter von Cypress Hills. Da gab es Bill Noland, der zusammen mit Buffalo Bill (William Cody) in den siebziger Jahren Büffel in der Kansasprarie gejagt hatte. Mein Freund Tom Whitney wuchs zur Zeit des Goldrausches in Virginia City (Montana) auf, und sein Vater war einer der Montana Vigilantes (berühmter Bürgerselbstschutz aus der Zeit nach 1864 während des Goldrauschs in Montana, der den Gangster-Sheriff Henry Plummer und seine Desperados liquidierte). Da war Gabriel Lavallie, ein Métis (Frankoindianer) aus den Cypress Hills, dessen Großvater französischer Offizier gewesen und in der Schlacht von Waterloo verwundet worden war. Diese Männer, zusammen mit vielen anderen, erweiterten meine Geschichtskennntnisse über die Frühzeit des Westens.

Eine neue Karriere

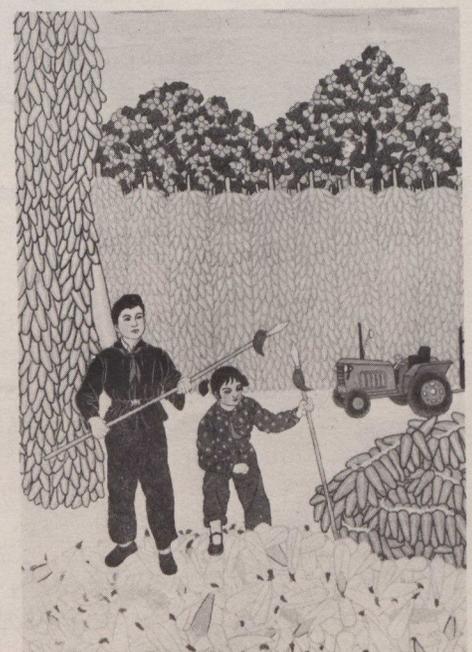
Das Schicksal hat einen langen Arm, und es dauerte 45 Jahre, bis sich der Kreis schloß. 1953 fing ich eine neue Karriere als Kurator des Museums für die Entwicklung des Westens (Western Development Museum) in Saskatoon an und fühlte mich sofort heimisch. Hier fand ich die Dinge, die mir aus meinem anderen Leben in den dreißiger Jahren geläufig waren. Nun war es meine Aufgabe, für die Erhaltung der Maschinen, Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände aus den Tagen der Erschließung zu sorgen, mit Pionieren zu sprechen, die sie gebraucht hatten, und den Westen von gestern den Menschen von heute zu erklären. Es ist ein langer Weg von der Kathedrale in Canterbury zu dem Museum für die Entwicklung des Westens in Saskatoon, aber alles ist genau so gewesen, wie ich es erzählt habe.

Chinesische Bauernbilder

Ein Bild mit dem in die gegenwärtige Jahreszeit passenden Titel "Wirbelnder Schnee, Frühlingwillkomm" gehörte zu den 76 bemerkenswerten Guaschgemälden von chinesischen Bauernmalern, die dieser Tage in Ottawa in der Nationalgalerie gezeigt wurden. Die Ausstellung "Bauernmalerei aus dem Kreis Hu in der Provinz Schensi" enthält Werke von vielen Künstlern, die 1973 erstmalig im Pekinger Kunstmuseum vorgestellt wurden; sie wird von Ottawa nach Galerien in Saskatchewan, Britisch-Kolumbien sowie nach anderen Städten Ontarios weiterreisen.

Die vielen Veränderungen, die China in den letzten 30 Jahren durchgemacht hat, werden farbenfreudig auf diesen Bildern geschildert. Auch an den Titeln der Werke "Neues Dorf, neuer Geist"; "Jetzt sind wir dran, mittags das Getreide zu bewachen"; und "So sieht unser neuer Schweinestall aus" zeigt sich diese neue Energie und Identität.

*"Jetzt sind wir dran, mittags
das Getreide zu bewachen"
von Tschang Fañg-hsia.*



Verstärkte Aufnahme von Flüchtlingen

Wie der Bundesminister für Arbeit und Einwanderung Bud Cullen kürzlich bekanntgab, hat Kanada sich bereit erklärt, ab Januar dieses Jahres monatlich 50 Familien vietnamesischer "Boot"-Flüchtlinge aus südostasiatischen Ländern aufzunehmen. Der Minister erinnerte daran, daß Kanada im August 1977 vereinbart hatte, 450 Boot-Flüchtlinge aufzunehmen und zwar zusätzlich zu den 6700 indochinesischen Flüchtlingen, die seit Beginn dieses speziellen Flüchtlingsstroms im Mai 1975 nach Kanada kommen durften. Der größte Teil dieser 450 Personen ist bereits ausgewählt worden. Das neue Vorhaben, monatlich 50 Familien aufzunehmen, wird von Zeit zu Zeit im Lichte der Umstände überprüft werden, die diesen Flüchtlingsstrom aus Vietnam beeinflussen.

Japanische Satellitenstation in Kanada

Kanada und Japan haben ein Abkommen über die Einrichtung einer vorläufigen Satelliten-Unterstützungsanlage auf dem Churchill Research Range in Manitoba abgeschlossen.

Die Station wird im Zusammenhang mit einer japanischen Untersuchung der Aurora Polaris und damit zusammenhängender Phänomene durch den Satelliten "Exos-A" im Bereich des nördlichen Polarlichts benutzt werden. Der 127 kg schwere "Exos-A" wurde am 4. Februar vom Institut für Weltraum- und Aeronautische Wissenschaften in Tokio in seine Umlaufbahn gebracht.

Das Abkommen ist ein weiterer Schritt bei den neuerlichen Bemühungen beider Länder, ihre gegenseitige Zusammenarbeit in Wissenschaft und Technologie zu erweitern.

Kurznachrichten

- Kürzlich gab Außenminister Don Jamieson bekannt, daß Kanada im Laufe der nächsten drei Jahre 5,15 Mio \$ für Material und Dienstleistungen zur Verfügung stellen wird, die in Bangladesch für Projekte des Programms "Nahrung durch Arbeit" benötigt werden. Er wies darauf hin, daß dies die erste Beihilfe ist, die für diesen Zweck gewährt wurde. Rund 4 Mio \$ werden zur örtlichen Beschaffung für den Bau von Wehren, Brücken usw. benutzt werden, um Bangladesch bei der Beherrschung des Monsunhochwassers zu helfen, das Jahr für Jahr lebenswichtige Ernten vernichtet. Im vergangenen Jahr belief sich Kanadas Hilfe für Bangladesch auf insgesamt 37 Mio \$.

- Alle 32 Briefmarken, die im Jahre 1977 von der kanadischen Post herausgegeben wurden, sind jetzt zum Preis von 4,75 \$ in einer Sammelpackung erhältlich. Sie enthält Marken, deren Postwert insgesamt 3,98 \$ beträgt, sowie Schutzhüllen und eingehende Beschreibungen jeder einzelnen Marke. Die Souvenirpackung 1977 kann bei den meisten kanadischen Postämtern oder vom Philatelic Mail Order Service, Confederation Heights, Ottawa, Ontario, Kanada, K1A 0B5, bezogen werden.

Herausgegeben von der Informationsstelle des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, Ottawa K1A 0G2. Übersetzung ins Deutsche durch das Deutsche Referat im Übersetzungsamt des Department of the Secretary of State.

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet; Quellennachweise für Photos sind im Bedarfsfall von der Redaktion (Mrs. Miki Sheldon) erhältlich. Ähnliche Ausgaben dieses Informationsblatts erscheinen auch in englischer, französischer und spanischer Sprache.

*This publication appears in English under the title Canada Weekly.
Cette publication existe également en français sous le titre Hebdo Canada.
Algunos números de esta publicación aparecen también en español con el título Noticiario de Canadá.*